Uwe Spoering

Im Zeitalter der digitalen Fotografie und Bildbearbeitung ist der Betrachter kaum noch geneigt, ein künstlerisches Foto als Abbild einer realen Gegebenheit anzusehen. Und in der Tat haben sich sehr viele Künstler die neuen technologischen Methoden angeeignet und erzeugen mit ihnen künstliche Bildwelten. Die Ergebnisse sind häufig Konstrukte, die das ursprüngliche fotografische Motiv als Verfügungsmasse einer künstlerischen Intention unterwerfen, für die „Realität" keine maßgebliche Kategorie mehr ist. Dieser hochartifiziellen Bildgewinnung steht die dokumentarische Fotografie mit ihrem Anspruch der (oft auch gesellschaftspolitisch motivierten) Objektivität der Bilder diametral gegenüber, und doch hat auch diese sich in der Welt der Kunst mit Protagonisten wie dem Südafrikaner David Goldblatt oder dem Brasilianer Sebastião Salgado längst behauptet.
Ziemlich genau in der Mitte zwischen diesen Antipoden sind die Arbeiten des in Köln lebenden Künstlers Uwe Spoering angesiedelt: Einerseits wohnt seinen Bildern eine subjektive künstlerische Ästhetik inne, andererseits transportieren sie eine scheinbare Authentizität des Abgebildeten, die nicht zuletzt darin begründet liegt, dass die Fotografien keinerlei digitale Nachbearbeitung erfahren. Der Ausdauer des Künstlers ist es zu verdanken, dass seine Landschaften dennoch eine fast artifizielle Makellosigkeit ausstrahlen. Denn Spoering harrt vor dem Motiv – ist es einmal gefunden – manchmal tagelang aus, bis Licht, Stimmung und Atmosphäre mit dem imaginären Idealbild vor seinem inneren Auge übereinstimmen. Erst dann betätigt er den Auslöser seiner schweren (nicht-digitalen) Großformatkamera, die die enormen Ausmaße der Abzüge und eine fast hyperrealistische Qualität ermöglicht.
Es sind vor allem die räumlichen Dimensionen, die schiere Ausdehnung und wilde Geometrie der Landschaften, die Spoering faszinieren und die einen Gegensatz zu den urbanen Räumen bilden, die er als Architekturfotograf lange und intensiv studiert hat. In seinen Landschaftsbildern relativiert sich jedoch die vordergründige Objektivität der Fotografie, da der Mensch und somit sein Maß, die Basis jeglicher Architektur, fehlt. Und dementsprechend fehlt ihnen in noch stärkerem Umfang die Rückbindung des zweidimensionalen Mediums an die dreidimensionale Realität, denn durch die Abwesenheit von Menschen oder anderen Bezugsgrößen verliert sich der Blick des Betrachters in kaum zu definierenden Raumtiefen. Doch ist es gerade die „Unangemessenheit unseres Vermögens der Größenschätzung", die das Gefühl eines „übersinnlichen Vermögens in uns" erwecken, wie Immanuel Kant in der *Kritik der Urteilskraft* schreibt. Dieses Gefühl stelle sich vor allem im Angesicht der Natur ein, und es lässt den Betrachter zurück mit einer Ahnung vom Wesen des Erhabenen.